

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 233.

Breslau, Mittwoch, 4. October 1893.

| 4. Jahrgang.

Ein Gipfelpunkt der wirtschaftlichen Kämpfe unserer Zeit.

B. G. Für uns, die wir der internationalen Socialdemokratie angehören, sind die Vorgänge, die sich innerhalb der Arbeiterbewegung, auch in der des Auslandes abspielen, — die Erscheinungen, die dabei zu Tage treten, und die Ergebnisse, zu denen sie führen, selbstverständlich in ihrer Gesamtheit von hohem Interesse. Von allerhöchster Bedeutung aber und von größter Wichtigkeit ist die gegenwärtige Epoche der englischen Arbeiterbewegung; nicht nur wegen dieses oder jenes Niesenkampfes, in welchem Arbeiter und Unternehmer jenseits des Canals mit einander ringen, sondern weil es sich hauptsächlich in neuester Zeit um einen systematischen, von beiden Seiten wohl organisierten, aus einer Reihe von Sonderkämpfen bestehenden Krieg handelt, der schon eine Reihe von Jahren in Anspruch genommen hat und voraussichtlich noch eine längere Zeit, noch mehr Jahre, als bisher, währen, aber sich dadurch von allen seinen Vorgängern unterscheiden wird, daß er die endgiltige Entscheidung herbeiführen wird.

Ja, wir können es mit vollster Bestimmtheit aussprechen, wir stehen an der Schwelle großer gewaltigster Ereignisse. In Frankreich, das uns vor hundert Jahren mit der großen Revolution so glänzend vorangeleuchtet hat, wird voraussichtlich in der eben begonnenen Epoche die politische Macht mehr und mehr der Bourgeoisie aus den Händen gleiten und vom Proletariat, langsam vielleicht, aber unerbittlich und unfehlbar entronnen werden. In England, dem in der ökonomischen Entwicklung am weitesten vorgeschrittenen, capitalmächtigsten aller Staaten, wird sich derselbe

Proceß auf wirtschaftlichem Gebiete abspielen. Mit Anwendung aller nur irgend aufzutreibenden Kräfte und anwendbaren Mittel messen sich dort Capital und Arbeit mit einander, und während das englische Proletariat vor mehr als vier Jahrzehnten in seiner geplanten Gewalt-Revolution — der der Chartisten — nur allzu leicht niedergeworfen werden konnte, wird sich jetzt in den Schlusergebnissen seines wirtschaftlichen Ringens das Sprichwort bewähren, daß man durch Niederlagen siegen lernt.

Die Truppen der gewaltigen Armee, die den hartnäckigsten Kampf zu glorieusem Ende führen wird, sind die englischen Gewerksvereine, die wegen ihrer vorzüglichen Organisation in der ganzen Arbeiterwelt einen wohlverdienten guten Namen haben. Die Art, wie sie in neuester Zeit ihre Schlachten schlägt, sind ungemein charakteristisch und für die Arbeiter der anderen Länder vorbildlich. Local-Vereine derselben Industrie bilden zusammen einen großen Centralverband und diese großen Verbände verschiedener Industrien schließen wiederum mit einander Bündnisse ab. Am besten ist die Centralisirung der Angehörigen ein- und derselben Industrie in einem einzigen großen Verein, den Bergleuten, gelungen, welche die ersten Vorstöße zur Prüfung der Macht solcher Niesenvereinigungen übernommen haben. Die National Federation of Miners*) vereinigt 250,000 Mitglieder in ihrem Verbands, dem erst im Laufe des letzten Jahres die Bergarbeitervereinigung von Northumberland — der nördlichsten Grafschaft von England und des gleichfalls im nördlichen England gelegenen Durham beigetreten sind. Nur die Gewerksvereine der Bergleute von Süd-Wales

*) Nationaler Bergarbeiterbund, sprich: national Federation of Miners.

und einigen unbedeutenden Bergbaubezirken haben sich dem Bunde noch nicht angeschlossen. Dieser, eine Viertelmillion Arbeiter einschließende Bund ist nun wegzogend auf der Bahn der Einigung mit andern Industrieverbänden zum Kampfe gegen das Capital vorangegangen, indem er Schutz- und Trugbündnisse eingegangen ist mit dem Gewerksverein der Seelente und Heizer, der gleichfalls an 100 000 Mitglieder zählt, so wie auch mit dem Gewerksverein der Kohlen-träger. Die Unterstützung, welche diese verbündeten Gewerksvereine den Bergleuten im Kampfe zu leisten haben, besteht darin, daß sie gegebenen Falls den Unternehmern ihre Dienste verweigern und so die Herbeischaffung von Kohlen aus anderen Bezirken in das Abfahrgelände der feiernden Gruben verhindern.

Sollte dagegen der Gewerksverein der Seelente und Heizer mit den Schiffseigenthümern in wirtschaftlichen Kampf kommen und sollten die letzteren versuchen, die Plätze der dem Gewerksverein angehöriger Arbeiter mit Nichtgewerksvereiner zu besetzen, so würde den Bergleuten die Aufgabe zufallen, die Versendung der Kohlen von den Gruben nach den Hafentoren unmöglich zu machen; selbst wenn das nicht anders geschehen könnte, als daß sie selbst wieder ihre Arbeit einstellen.

Sogar über die Grenzen des britischen Reichs hinaus haben die englischen Gewerksvereine versucht, ihre Bündnisse zum Kampfe gegen das Capital auszu-dehnen. Und daß ihnen dies bereits zu einem sehr erheblichen Theile gelungen ist, haben uns die Zeitungsnachrichten der letzten Wochen berichtet, welche von dem internationalen Bergarbeiterbunde und den von ihm ausgehenden Versuchen Meldung brachten, den streikenden englischen Bergleuten durch gleichzeitige Arbeits-einstellungen in Frankreich und Belgien beizuspringen.

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Dalmeyer.
Uebersetzt von Alice Geiser.

87]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es war in der That fast Liebe, was Toubeau im Grunde seines Herzens fühlte; nur eine unentwickelte Liebe, wie sie es bei einem Wesen sein konnte, das selbst nichts Anderes war, als ein ganz unentwickelter Mensch, eine Liebe, die litt und träumte, die sich schämte und eifersüchtig sein konnte, die jedoch nicht einmal von der Hoffnung auf Gegenliebe eine Ahnung hatte. Seine Dankbarkeit für den Mann, der ihn bei sich aufgenommen und für das junge Mädchen, das ihn gepflegt hatte, war unaussprechlich. Er war ihnen dankbar für die Sonne, die ihn beschien, für den Himmel, den er sah, für die Luft, die er athmete, und er hatte nur einen Gedanken, nur einen Ehrgeiz, einen Wunsch, der ihm unerreichbar schien: etwas für Jaquemin, etwas für Babette thun zu können.

Als Toubeau sich aus dem Hause des Steigers entfernte, empfand er eine seltsame Bangigkeit. Uebrigens zu welchem Zwecke ging er zu dieser Stunde aus? Warum setzte er sich der Verhaftung aus? Wollte er sich etwa den Schüssen eines Postens aussetzen? Er hätte es nicht sagen können. Wie sein ganzes Empfinden einem einzigen Gefühl unterthan war, so fürchtete er stets sogleich für den abwesenden Jaquemin allerlei

Unheil. Es waren Soldaten im Dorfe, man hatte Gefangene gemacht; man hatte mehrere Leute getödet. Jaquemin konnte sich unter den Passanten befinden; es konnte ihm etwas passiren. Genug, er wollte auch dabei sein!

Er betrachtete sich Alles in seiner Umgebung mit seinem langsamen Blick, der sich jetzt auf den einen Punkt und dann auf den anderen richtete. Die vorige Nacht war kalt und hell gewesen. Diese war dunkel, lauwarm und schwül. Undurchdringliche Nebelwolken verhüllten den Himmel und auf den Straßen waren kaum die Umrisse der Häuser zu erkennen. Als er die Richtung nach der großen Straße einschlug, marschirte eine Patrouille vorüber, der eine Stocklaterne vorangetragen wurde. Er eilte auf die andere Seite der Uferstraße, glitt leise die Böschung hinab und duckte sich im Grase, welches das vorbeischießende Wasser einsäumte, nieder.

Die Patrouille ging vorbei, er erhob sich voller Unruhe und verfolgte eine Zeit lang einen engen, schlammigen Fußpfad, wo das Geräusch seiner Schritte erstickt ward. Als er am Ende der großen Straße angekommen war, stieg er zur Uferstraße hinauf, überschritt sie, ging zwischen die Häuser hinein und glaubte in einiger Entfernung sprechen zu hören. Er blieb stehen und war nahe an dem Platze, wo das Gemeindehaus stand, und hörte, wie der Sergeant des Wachtpostens eben mit einem Offizier sprach. Toubeau unterschied von dem eiligen Gemurmel nur folgende Worte:

„Nichts Neues.“

Nun wurde ein großes Thor wieder geschlossen und er hörte nichts mehr als den Schritt der Schildwache, die von Zeit zu Zeit Halt machte und den Flintenkolben auf die Erde setzte.

Beinahe eine Viertelstunde blieb er regungslos stehen, weil er sich fürchtete, weiter zu gehen. Nachts, auf dem Felde, selbst in verlassenem Straßen kann es geschehen, daß man ohne besonderen Grund auf Alles, was sich ereignet, Acht giebt, als ob man auf der Wache stände. Das Gehör hat eine außerordentliche Schärfe angenommen, man hört Insecten summen, vermeint auf weite Entfernungen hin Wagen rollen oder Schritte, die das Gras niedertreten, Stimmen leise sprechen oder die Unterhaltung der Leute in ihren Häusern zu hören. Toubeau ging es eine Zeit lang so, und es kostete ihm Anstrengung, sich davon los zu reißen und sich wieder auf den Weg zu machen.

Dennoch ging er fort, und Schritt für Schritt schlüpfte er bis zu einem Winkel, von dem aus er die Straße beleuchtet sah durch einen Litzschimmer, der aus einem Fenster kam. Es war das Licht der Wache, die in Grellepois' Hause eingerichtet war, und bald erreichte er, noch behutsamer auftretend als bisher, den Winkel am Wirthshause.

Es war heiß und die Soldaten auf der Wache schliefen wahrscheinlich. Man hörte durch die offenen Fenster allerdings, daß sie sich bewegten, aber man hörte sie nicht sprechen. Toubeau ging nicht weiter, er wagte es nicht. Er war fast am Ende des Dorfes.

Dieses letztere sind vorläufig tastende Versuche, von denen es zunächst ziemlich gleichgültig ist, ob sie sofort einen großen Erfolg erzielen oder nicht. Es zeigt aber, wie sehr die englischen Gewerksvereine die Bedeutung internationaler Verbindung erkannt haben, und wie rasch und energisch sie nach dieser Richtung hin vorzugehen entschlossen sind.

Auch die englischen Arbeitgeber haben sich zu gemeinsamem Widerstande gegen die in den Gewerksvereinen geeinte Arbeiterschaft, zur sogenannten Employers Associations*), zusammengeschlossen. Die Unternehmerverbände kennzeichnen sich dadurch, daß sie zunächst die Arbeiter vollkommen ausschließen und daß sie sich auf einen bestimmten Industriezweig beschränken. Alljährlich halten sie eine Generalversammlung ab, bei welcher sie einen Executiv-Ausschuß ernennen. Die Mitglieder dieser Executiv-Versammlungen bei den Abstimmlungen der General-Versammlung verschiedene Stimmzahl, je nach der Höhe des Arbeitslohnes, den sie alljährlich auszahlen, und nach der Anzahl der Maschinen oder Hochöfen, welche ihre Unternehmungen aufzuweisen haben, sowie nach der Menge ihrer Production, nach dem Tonnengehalt ihrer Schiffe und nach ähnlichen Kennzeichen ihrer Bedeutung als Unternehmer.

Ausgesprochenen Zweck dieser Unternehmergenossenschaften ist der Kampf gegen die Gewerksvereine der Arbeiter, was, nebenbei gesagt, einen klassischen Beweis für die Hirsch-Dunder'sche Harmonie zwischen Kapital und Arbeit liefert. Die meisten der Unternehmerverbände wollen nicht einmal von Schiedsgerichten und Vermittlungsräthen etwas wissen. Sie setzen gemeinsam ohne Berücksichtigung der Gewerksvereine den Lohn und die Arbeitszeit fest und schließen diejenigen Arbeitgeber aus ihren Vereinen aus und entziehen ihnen jedes Anrecht auf Unterstützung im Falle einer Arbeitseinstellung, falls sie sich den gemeinschaftlichen Lohn- und Arbeitszeitfestsetzungen nicht fügen.

Ist der betreffende Industriezweig von einem Ausstand bedroht, so tritt eine außerordentliche Generalversammlung zusammen, in der zumeist jedes Mitglied über so viel Stimmen verfügt, als es Arbeiter beschäftigt.

Ein allgemeiner Lock-out**) erfolgt auf Beschluß einer Zweidrittel- oder Dreiviertelmehrheit und schließt das Verbot für die einzelnen Arbeitgeber ein, mit ihren Arbeitern in irgend welche Verhandlung zu treten. Zu den Verpflichtungen der Mitglieder gehört es, daß es ihnen verwehrt ist, die Arbeiter eines anderen Verhandlungsmitgliedes anzuwerben, und daß sie gezwungen sind, einem Verhandlungsmitgliede, das durch Streitigkeiten mit seinen Arbeitern an der Erfüllung seiner Verpflichtungen behindert ist, durch Lieferung von Waaren u. s. w. beizuspringen.

Diese Unternehmerkoalition zu brechen ist nun das nächste Streben der englischen Gewerksvereine. Zu diesem Zwecke schließen sie sich zu immer größeren Verbänden zusammen und sind bestrebt, ihre Organisation weit über die Grenzen ihres Landes auszudehnen. Außerdem werden ihnen ihre Abgeordneten im Parla-

ment und die Vertreter ihrer Sache in den Communalvertretungen mit jeder möglichen Unterstützung und zwar, was bisher die englische Arbeiterschaft zu erstreben verschmäht hat, auf dem Wege der Gesetzgebung bestehen. Die Art, wie sich das vollzieht, wird sicherlich eines der interessantesten Capitel der modernen Arbeiterbewegung bilden.

Politische Rundschau. Deutschland.

Unsere „theure“ Marine! Sonntag früh schrieb die „Nat.-Ztg.“:

„Wie wir hören, stehen trotz mehrfacher officiöser Abläugnungen aus den letzten Monaten doch in dem Entwurf des Reichshaushaltsetats, der Ende November dem Reichstag zugehen wird, sehr erhebliche Neuforderungen für die Marine bevor.“ — Der „Reichs-Anzeiger“, der Gelegenheit gehabt hätte, diese Nachricht in das Reich der Fabel zu verweisen, schweigt. Nicht einmal die „Nordd. Allg. Zeitung“ rührt sich. Es bleibt also dabei, woran wir nie gezweifelt haben, daß Millionen und aber Millionen für die Marine werden verlangt werden. Wozu haben auch die deutschen Steuerzahler die militärisch-romane Mehrheit in den Reichstag gewählt, deren bewilligungstrobe Bierden die Herren Antisemiten und Secessionisten sind?

Erhöhung der Lotteriestempelabgabe. Officiös wird gemeldet, die Reichsregierung beabsichtige, die Stempelabgaben für Lotterieloose um 50 pSt. zu erhöhen. Der Ertrag aus dieser Abgabe ist im Reichshaushaltsetat pro 1893/94 auf 7 879 000 Mark veranschlagt; legt man diesen Ansatz zu Grunde, so bedeutete das eine Vermehrung der Reichseinnahmen zu Gunsten der Einzelstaaten um 3 939 500 Mk. Reich und Einzelstaaten gestatten oder organisiren von Amtswegen das Glückspiel und ziehen ihre Procente von dieser Ausbeutung der Dummheit. Das Hazardspiel, gegen das sich die Verbote des Strafgesetzes richten, ist als staatliche Einnahmequelle geschützt und bevorrechtet. Im Geiste einer solchen Politik liegt darum auch eine Steigerung der Stempelabgabe für Lotterieloose. Anstatt daß das Lotteriespiel unterdrückt wird, soll es als milchende Kuh für den Militarismus dienen. So spottet der „sittliche Staat“ seiner selbst.

Der bayrische Landtag ist am Donnerstag Nachmittag eröffnet worden. In der Thronrede drückte der Prinzregent seine Befriedigung darüber aus, daß der Ausgleich des Budgets ohne Steuererhöhung und ohne Vermehrung der indirekten Abgaben möglich gewesen sei. Ferner wird angekündigt die neue Regelung der Gehalts- und Pensionsverhältnisse der nicht pragmatischen Beamten, die Regelung des Einkommens des beiderseitigen Clerus, die Herstellung neuer Bahnen und die Ergänzung der bestehenden, die Sebung der Main-Schiffahrt, die Neuunternehmung der Frage eines Wasserweges zwischen Aschaffenburg und Passau und in Aussicht gestellt werden Maßregeln gegen die Futternoth.

Die Nationalliberalen haben ihren Wahlausruf fix und fertig. Er ist so lang wie schwülstig und

fließt über von nationalliberalen Versprechungen. Die Herren Unterzeichner — überwiegend sind es gut situirte Beamte und Commerzienräthe — führen als Programm auf: Gesteigerte Thätigkeit für die geistliche Entwicklung des Erwerbslebens, unter gleichmäßiger Wahrnehmung der Interessen von Landwirthschaft, Handwerk, Industrie und Handel; erhöhte Verwendung von staatlichen Mitteln für den gewerblichen, kaufmännischen und landwirthschaftlichen Unterricht; Pflege des Genossenschaftswesens; Förderung der Landesmelioration; fortschreitende Ausdehnung des Eisenbahnnetzes; Schiffbarmachung und Regulirung der Flüsse, Herstellung neuer Wasserstraßen und Nutzbarmachung derselben auch für die Landwirthschaft; Schaffung eines geeigneten Wasserrechts unter gerechter Abwägung der verschiedenen wirtschaftlichen Interessen nach ihrer Bedeutung; Schaffung eines Eisenbahngarantiegesetzes; ein Schulunterhaltungs- und Lehrerbefolgungsgesetz; Abgrenzung der Polizeigewalt; Verbesserung des Armenwesens; Erhöhung der Gehälter der Geistlichen u. u. Kurzum, alles Schöne und Gute, das je das geduldige Papier eines Wahlausrufs hat aufnehmen wollen, findet sich in dem nationalliberalen Schriftstück vereinigt. Hierin hat sich gegen früher nichts geändert. Aber im Reiche stärken die Herren den Militarismus und sorgen solchergestalt dafür, daß all' ihre „energischen Forderungen“ fromme Wünsche und hohle Phrasen bleiben.

Sehr scherzhaft ist ein Passus, der von der Pflege der „geistigen Freiheit“ spricht. Was man in gewissen nationalliberalen Kreisen darunter versteht, ergeben die Wahlen, wo gerade von seiten nationalliberaler Größen die unglaublichsten Beeinflussungen nebst späteren Maßregelungen geleistet werden. In einem hitzigen Ausfall gegen das Centrum kommt der Satz vor: Doppelt gefährlich ist diese Partei, weil sie sich in vielgewandter Taktik bald mit den radical-demokratischen, bald mit radical-reactionären Elementen verbündet, insbesondere auch die das Deutschthum in den östlichen Grenzprovinzen bekämpfenden Bestrebungen der Polen jederzeit unterstützt. Nicht Feindschaft gegen die katholische Kirche oder gegen kirchliches Leben überhaupt hat uns zu unveröhnlichen Segnern des Ultramontanismus gemacht, sondern die feste Ueberzeugung, daß der preußische Staat von undeutschem Wesen, von politisch-radicalen und einseitig kirchlichen Tendenzen frei bleiben muß, wenn anders das Ganze gedeihen soll.“ — Doch genug des grausamen Spiels für heute.

Der preußische Bußtag, der in Folge der bekannten Verlegung diesmal auf den 22. November fällt, soll nun auch zur besonderen Bekämpfung der Socialdemokratie benutzt werden. So will es der Oberkirchenrath auf Anregung der letzten General-Synode hin. In einem Rundschreiben an die Geistlichkeit fordert er sie auf, in ihren Buzpredigten die Gemeinde zur „thätkräftigen Mitarbeit an der Ueberwindung der socialen Wirren“ zu ermahnen. Dies soll dadurch erreicht werden, daß „die Gemeinde sich betend dem Throne Gottes naht“ und „um der Liebe willen zu Kirche und Vaterland den Umsturz von Altar und Thron in Glaubensnacht entgegentritt und

Das Gäßchen, in dem das Wirthshaus stand, bot ihm einen passenden Schlupfwinkel. Er kauerte sich nieder und horchte auf die Geräusche der Nacht.

III

An dem Kreuzweg im Walde, den die Leute die „Hose“ nannten, erblickte man damals, wie man sich erinnern wird, eine kleine schwarze Hütte, die zwischen den beiden Wegen erbaut war und auf der man lesen konnte:

Berouchat, genannt Sacramento.

Berouchat war in der That der Bewohner der „Hose“. Er konnte sechzig Jahre alt sein, vielleicht sogar siebzig, ein Alter, das die Bergleute selten erreichten. Er war Bauer.

Einige Bewohner von Pont-sur-Sambre erinnerten sich noch daran, wie er im Lande angekommen war und an der „Hose“ die Barade gebaut hatte, die er seit jener Zeit immer bewohnte. Er hatte sie übrigens nicht ohne Schwierigkeiten errichten können. Die Bretter, die er dazu benutzte, gehörten ihm nicht, der Grund und Boden war nicht der seine und der Wächter hatte, wie er die Hütte zum ersten Male sah, sie wieder zerstört. Ohne allen Jorn und wie ein Mann, der überzeugt ist, in einem Andern eine Wahrheit mitzuthellen, die er zugeben muß, hatte Berouchat zu dem Wächter gesagt:

„Die Erde gehört allen Menschen.“

Dann hatte er von Neuem angefangen.

Die neue Hütte war noch im Entstehen begriffen,

als der Magazinverwalter der Steinkohlenruben in den verwendeten Brettern das Eigenthum der Gesellschaft erkannte und sie wegnehmen ließ.

Dieser Eingriff des Verwalters kostete Berouchat in aufrichtiges Erstaunen. Deshalb nahm man ihm die Bretter weg, die doch keinem Menschen mehr etwas nützten?

„Eine Sache, die Ihr nicht mehr benützt, gehört Euch nicht mehr.“

Am nächsten Tage hatte er in der heitersten Laune Zweige von den Bäumen im Walde abgeschnitten. Den darauf folgenden Tag wurde er einer Uebertretung beschuldigt. Er erschien vor dem Bürgermeister und versuchte ihm auseinander zu setzen, daß der Besitzer eines Baumes derjenige sei, der in fällt, eine Ansicht, die ihm dreißig Francs Schadloß eintrug. Eines Tages endlich hatte seine Hartnäckigkeit triumphirt. Man hatte sich dazu bequemt, ihn zu dulden und er konnte frei im Walde leben.

Daß ein solcher Mann einigermaßen Furcht einflößen konnte, läßt sich wohl denken. Man erzählte sich, daß bei einem Streit, von dem Niemand etwas Gewisses mitzuthellen wußte, Berouchat einen Unternehmer mit dem Kopfe nach unten über die Doffnung eines Schachtes gehängt hatte. Alles in Allem genommen, war er ein ungeschlichter Riese, der voller Aberglauben sein Brot bekräuzte, der Schornung übte gegenüber den Spinnen und auf die Schwalben Rücksicht nahm, der immer nackte Arme hatte und einen rothen Surt trug.

Ohne zahlreiche Katastrophen hätte der Einsiedler Berouchat sich in einen Urahn verwandeln können. Er hatte eine Familie gehabt, selbstverständlich Allem zum Trotz, was Gesetz und Regel war — eine Frau, eine Tochter, einen Schwiegersohn, Enkelkinder. Alle hatten sie sich in ihrem Glend, ohne eine Ahnung von den Gesetzen, in patriarchalischer Art um seine Barade gesammelt. Töchter und Söhne hatten in den Gruben gearbeitet wie der Vater, und der Wald war ihr Daheim gewesen. Aber der Typhus und die Blutarumuth herrschten im Lande. Nur zu oft kamen Unglücksfälle vor und schließlich war er allein zurückgeblieben im Wald mit seiner Zigeunermirthschaft.

Bei dem Aufstandsversuche in Pont-sur-Sambre, den die Soldaten mit einem Schlage niedergeworfen hatten, wie man mit der Fußjohle ein brennendes Bündholz austritt, war Berouchat verhaftet worden.

(Fortf. folgt.)

Eine eilige Heirath.

Von Raiffon-Forestier.

Aus dem Französischen von August Heine.

Kochbuch verboten.

(Fortsetzung.)

Nie vergesse ich in meinem ganzen Leben diesen Abschied.

Nach Caen nun zurückgekehrt, wurde meine liebe Augustine von einer heftigen Krankheit ergriffen. Ja, denken Sie sich — fuhr der alte Notar fort, sein Haupt

dazu die Lebenskräfte des Evangeliums wie die Güter der Reformation in Schutz und Trutz hochhält."

An der Entwicklung der socialen Verhältnisse ändert dieser im Stille einer schwülstigen Sonntag-Nachmittags-Rede gehaltenen Aufruf nicht das Geringste. Wenn die Kirche das Bedürfnis fühlt, ihre Priester als geistliche Hilfsarmee in den Dienst der Bourgeoisie zu stellen, so ist es ihre Sache, wenn sie ihre Schicksale mit denen der ausbeutenden Klassen verknüpft. Mit schwarzen Kutten läßt sich aber, wie Senau sagt, ein Sonnenaufgang nicht verhängen.

Mehr Geld für die Kirche. Der Ober-Kirchen-Rath verhandelt nach der „Kreuzzeitung“ mit dem Kultusminister über eine Einrichtung der Kirchen-Behörde für Berlin und Umgegend, welche dem Kirchenregimente eine „kräftigere Initiative zur Herstellung geordneter kirchlicher Zustände in der Hauptstadt (d. h. zum Bau von immer neuen Kirchen mit dem Zubehör der Vermehrung der Geistlichen) und ihren Vororten ermöglicht“. Desgleichen haben heute die Vereinigten Berliner Kreis-synoden Beschlüsse gefaßt, durch welche es der kirchlichen Gesamtvertretung Berlin erleichtert wird, mehr Anleihen aufzunehmen, gleichfalls um zahlreiche neue Kirchen zu bauen. Ueber die muthmaßliche Wirkung dieser Beschlüsse auf die Stimmung der Berliner Bevölkerung lohnt es sich für uns nicht, ein Wort zu verlieren.

Ein Antisemiten-Hauptling vor dem Spiegel. In einer Versammlung der Leipziger „Deutsch-socialen Reform“- alias Sep-Sep-Madaw-Vereins sprach der Herr Liebermann aus Sonnenberg vorgestern über „Ehrungen und Klärungen“, und sagte u. a. nach dem Bericht des „Leipziger Tageblatt“:

„Rebner kam zunächst auf die letzte Reichstags-Wahl zurück, die den antisemitischen Parteien ganz außerordentliche Erfolge gebracht habe. Gegen diese träten sogar die Erfolge der Socialdemokraten zurück. Dieselben seien bei Weitem nicht so bedeutend gewesen, wie Liebermann ausposaunt habe. Dabei hätten die Socialisten Millionen aufgewendet und oft habe ihnen in den Wahlkreisen jede Stimme 25 Mark gekostet. Auf den Zuwachs dürfte die gedachte Partei übrigens nicht stolz sein, denn derselbe bestände aus Leuten, die für ein Glas Bier oder einen Schnaps zu gewinnen wären, die nichtsnutzig und faul sind, meist von ihren Mitmenschen verachtet werden und sich dann durch die Abgabe eines social-demokratischen Stimmzettels rächen.“

Wie vortrefflich der Herr sich und seine Leute zu schildern weiß! Er hätte blos noch hinzufügen müssen, daß jeder Socialdemokrat sein Ehrenwort bricht, Alimamente für uneheliche Kinder verweigert, Wucherzinsen nimmt und gewerbsmäßiger Verleumder ist. Dann wäre das Bild vollständig.

Von denen, die nicht alle werden, hielten Diebstehlen, die als Mitglieder süddeutscher katholischer Arbeiter-Vereine unter päpstlicher Leitung und Assistenz die „socialen Frage lösen“ wollen, diese Woche in Regensburg einen Verbandstag ab. Die ultramontane „Köln. Volks-Zeitung“ berichtet über die gefaßten Beschlüsse:

„Der Verbandstag hält es für dringend notwendig, daß noch ungleich mehr katholische Arbeiter-Vereine in Süddeutschland in Wäldern gegründet werden. Katholische

Arbeiter-Vereine sind allüberall dort am Plage, wo eine Anzahl Arbeiter irgend welcher Art, Kleingewerbetreibende u. s. w. sich finden. auch dort, wo die Socialdemokratie noch keinen Eingang gefunden hat. Zweck katholischer Arbeiter-Vereine ist in Uebereinstimmung mit dem päpstlichen Rundschreiben vom 15. Mai 1891 die Förderung der materiellen und geistigen Wohlfahrt der Arbeiter- und ihrer Familien. Im Besonderen hält der Verbandstag es für dringlichst notwendig, daß in größeren Städten von den katholischen Arbeiter-Vereinen aus nach Möglichkeit Anregung gesehe, daß einschlägige Factoren die Wohnungs-Frage in Angriff nehmen. — Der Verbandstag spricht aus, daß durch unsere Vereine Alles gesehe, was das Familienleben fördert. Die Vereine werden sich in dem Grade auch für das Gemeinwohl als nützlich erweisen, als in denselben jedem Un- und Uebelmaß im Vergnügungsleben entschieden entgegengebeitet wird. — Die Vereine haben als Parole nicht Zwietracht zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern die Förderung der Harmonie zwischen Beiden auf dem Boden der christlichen Gerechtigkeit und der christlichen Liebe zum Besten beider Theile. — Der Verbandstag wünscht, daß nicht blos „der Ordens- und Weltklerus im Namen der Bischöfe“, sondern auch Angehörige anderer höherer Stände sich an den Bestrebungen und Versammlungen der katholischen Arbeiter-Vereine rege betheiligen mögen. — Der Verbandstag empfiehlt für die katholischen Vereine die Errichtung von Debattir-Clubs und Fach-Sectionen. — Der Verbandstag empfiehlt für Industrieorte dringend die Gründung von Vereinen für jugendliche Arbeiter und Lehrlinge, sowie für Arbeiterinnen und Handlungs-Gehilfen, wo die Verhältnisse es erfordern. — Es erscheint als notwendig, daß ein allgemeines katholisches, social-politisches Programm fertiggestellt werde. Zum Schluß wurde München auf drei Jahre als Vorort der Verbandsleitung gewählt und Augsburg zum vierten Verbandstag bestimmt.“

Na, denn nur immer zu im Namen der „christlichen Gerechtigkeit und Liebe“! Der Sieg der menschlichen Gerechtigkeit ist deshalb nicht weniger gewiß!

Nomen. Im „Hamburger Echo“ vom 29. September liest man:

„In voller Uniform als Reserve-Lieutenant verabschiedete sich heute während der Audienz der bekannte Staatsanwalt Dr. Nomen von den Richtern der I. Strafkammer, welche bekanntlich unseren Genossen Emil Fischer wegen Beleidigung dieses schneidigen Herrn zu einer fünfmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt haben. Nomen hat eine Stellung als Staatsanwalt bei dem Landgerichte in Gnesen, Provinz Posen, erhalten. In der Provinz Posen kommen bekanntlich fünf Mal so viel Meineidsproceße zur Verhandlung, wie in Hamburg. Wie leicht paßt Herr Staatsanwalt bei seiner bekannten „Schneidigkeit“ besser für die dortigen wie für die hiesigen Verhältnisse. Hier dürfte es kaum jemand geben, der dem Herrn Staatsanwalt und Reserve-Lieutenant bei seinem Abschiede eine Thräne nachweint, dagegen behaupten böshafte Zungen, daß mehrere Beamte der Staatsanwaltschaft, nachdem Herr Nomen sich bei ihnen verabschiedet hatte, ein erleichterndes „Uff“ nicht hätten unterdrücken können.“

Aus der Weltstadt Hamburg wird der durch seine unerhörte Meineidsverdächtigung berufene Nomen in eines der besten Nester Preußens, ein Posensches Provinzialstädtchen, geschickt. Die Gehälter der Hamburger juristischen Beamten sind bei Weitem höher als die der Gnesener Beamten. Mag Herr Nomen seine Talente nun in Gnesen einfallen, vom Wirbel bis zur Zehe Staatsanwalt und Reserve-Lieutenant.

Ein „Edelster“. Man schreibt der „Berl. Volks-Zeitung“: Wieder hat ein „Edelster“ Reißaus genommen, und zwar selbstverständlich nicht, ohne durch Hinterlassung der „standesgemäßen“ Schulden dafür zu sorgen, daß man ihn so bald nicht vergesse. Nicht

einmal seine Dienerschaft, zu der sich der edle Graf zur höheren Glorie umgeben hatte, scheint derselbe bezahlt zu haben. Wenigstens klagt zur Zeit der Rufscher August Gogolin vor dem Amtsgericht Ober-Glogau gegen den Grafen Eduard von Oppersdorff, früher zu Schloß Roslau, jetzt unbekanntem Aufenthalts, auf Zahlung des rückständigen Lohnes für nicht weniger als drei Monate, sowie des Kostgeldes für einen Monat. Der hochgeborene Herr Graf wird nun durch öffentliche Zustellungen aufgefordert, sich dem genannten Amtsgericht zu stellen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

„Wegen Verletzung der Standesehre“ hat das österreichisch-ungarische Kriegsministerium auf Grund eines ehrengerichtlichen Urtheils den Reservelieutenant Karl Leuthner seiner Offizierscharge verlustig erklärt. Der Militärehrenrath erblickte die Verletzung der Standesehre darin, daß Leuthner angab, ein Genosse der socialdemokratischen Arbeiterpartei, mit deren Tendenzen einverstanden zu sein und lieber die Offizierscharge abzulegen, als seine Ansichten zu ändern.

Die diesbezüglichen militärischen Actenstücke lauten:

I. Ehrenrath der I. und I. Cavallerie-Truppen-Division in Wien. Beschlus.

Der bei der I. und I. Cavallerie-Truppen-Division zusammengesetzte Ehrenrath für Oberoffiziere und Cabetten hat über die wider den Lieutenant in der Reserve Karl Leuthner des Infanterie-Regiments Nr. 93 erhobene Beschuldigung erkannt.

Der Beschuldigte, Lieutenant in der Reserve Karl Leuthner des Infanterie-Regiments Nr. 93, hat die Standesehre dadurch verletzt, daß er Genosse der socialdemokratischen Arbeiterpartei ist, sich mit deren Tendenzen überhaupt, und anlässlich der am 14. März 1893 durch Dr. Adler gehaltenen, in Nr. 11 der „Arbeiter Zeitung“ veröffentlichten Rede einverstanden erklärt hat und angibt, lieber die Offiziers-Charge abzulegen, als seine Ansichten zu ändern.

Wien, am 1. Juli 1893.“

(Folgen die Unterschriften.)

II. „I. und I. Militär-Territorial-Commando in Wien. Präses. Nr. 1092. An das I. und I. Ergänzungs-Bezirks-Commando Nr. 4 in Wien.

Wien, am 16. September 1893.

Das Reichs-Kriegs-Ministerium hat mit dem Erlasse, präses. Nr. 3477 vom 12. laufenden Monats, auf Grund des vom Ehrenrath der Cavallerie-Truppen-Division in Wien vom 1. Juli 1893 gefaßten Beschlusses, mit welchem der Lieutenant in der Reserve Karl Leuthner des Infanterie-Regimentes Freiber von Joßlen Nr. 93 der Verletzung der Standesehre schuldig erkannt worden ist, diesem Offizier in der Reserve gemäß der §§ 31 und 34 der Vorschrift für das ehrenrätliche Verfahren seiner Charge verlustig erklärt und angeordnet, daß derselbe als Reserve-Infanterist zum Infanterie-Regiment Erzherzog Ratner Nr. 59 zu transferiren ist.

Hierupon wird das Ergänzungs-Bezirks-Commando mit Bezug auf die hiesige Verordnung präses. Nr. 594 vom 27. Mai l. J. mit dem Auftrage in Kenntniß gesetzt, die

die Hand stützend, wie wenig sie die Erinnerung an das Erlebte überwunden hat, selbst heute, nach mehr als zwanzig Jahren darf Niemand vor meiner Frau den Namen Charlotte nennen, ohne daß sie von Nervenanfällen heimgesucht wird.

„Ein weiblicher Brutus“) Ihre Kundin“, warf der Pariser ein, sich eine frische Cigarre anzündend, „was ist aus ihr geworden?“

„Sie ist todt!“

„Sie wurde schwer vom Schicksal heimgesucht, die Marquise?“

„Die zweite Tochter — ich habe ihren Namen vergessen — die blonde mit den schönen Haaren, von welcher ich schon gesprochen habe — sie war die erste, welche den Zustand ihrer Schwester entdeckte, der Mutter Mittheilung davon gemacht und sich auch sonst sehr unschwermüthig gezeigt hatte, verfiel bald darauf in eine tiefe Schwermüth.“

Sie trat bei den Carmeliterinnen (Nonnen) ein, wo sie zwei Jahre später an der Schwindsucht starb.

Der älteste Sohn, Gustav, ein hübscher Junge, besuchte die Kriegsschule in Saint-Cyr. Bei dem Ausbruch des Krieges 1870 trat er ins Regiment; er starb in Folge der Strapazen des Felzuges an der Daire. So verblieb ihr noch der schwächliche Nachkommeling, der kleine Gontran.

*) Lucius Junius Brutus, der Führer der Republikaner und Bestreuer des Königthums im alten Rom, ließ seine eigenen Söhne hinrichten, weil solche zu Gunsten des Königthums einen Aufstand angezettelt hätten.

Verzogen von seiner Mutter, brachte er enorme Summen mit Spiel, Sport und Frauenzimmern durch. Er erschien bei seiner alten Mutter stets nur um Geld zu holen, und als ich mir einmal gegen die Marquise erlaubte, eine leise Bemerkung hierüber zu äußern, erhielt ich die brüste Antwort: „Was thut's, es ist ja doch mein einziges Kind.“

Die Marquise wehdete sich immer mehr der Frömmigkeit zu. Tage lang las sie in den heiligen Schriften.

Es sind nun etwa fünf Jahre her, als ich von fremder Hand einen Brief erhielt, wodurch mich die Marquise einladen ließ, sie zu besuchen. Ich zögerte nicht. Als ich bei ihr eintraf, fand ich sie im Bette — sehr krank — sie war dem Sterben nahe.

„Ich habe Sie zu mir gebeten, um meine irdischen Angelegenheiten zu regeln. Ich habe ein Testament gemacht zu Gunsten meines Sohnes“ flüsterte sie.

„Das ist ein schwerer Fall, Madame“, gab ich ihr zu bedenken, „denn ihr Sohn hat das Seinige wohl bereits verthan und das Erbe Ihrer seligen Kinder gehört zur Hälfte ihrer abwesenden Tochter, keine Abmachung vermag davon etwas zu ändern.“

Die Augen der Sterbenden wendeten sich fort — sie antwortete Nichts.

Ich nahm Abschied von ihr, denn meine Geschäfte riefen mich nach Hause.

„Ich bin alt, Madame“, sagte ich, „ich sehe ein, daß ich Ihnen keinen Dienst erweisen kann, erlauben Sie, daß ich mich wieder nach Hause begeben.“

Sie reichte mir ihre Hand — sie winkte mich heran und flüsterte leise:

„Sagen Sie — meiner Tochter — daß ich — Was? Das habe ich niemals erfahren, ihr Haupt sank in's Kopfkissen, ich wagte nicht zu fragen. War es ein Geständniß Ihrer langen Leiden! Glaubte sie eine himmlische Vergeltung fürchten zu müssen?“

Ich habe viel darüber nachgedacht, ich fürchte, ihr unüberwindlicher Stolz hatte ihr den Mund verschlossen.

Einige Tage später empfing ich die Nachricht ihres Ablebens.

Der kleine Gontran machte bald darauf seine Visite bei mir, der echte Gigerl, wie er im Buche steht. Er glaubte sich natürlich als alleiniger Herr der gesammten Erbschaft.

Bittere Enttäuschung, als er erfuhr, wie die Sache stand.

Seine Schwester hatte allerdings im Jahre 1867 ihre Unterschrift gegeben, vollkommen auf alle Erbschaft zu verzichten, und zwar für sich und ihre Erben. Allein diese Unterschrift — dieses ganz Schriftstück war gesezlich werthlos. Der Code civil (französisch-bürgerliche Gesezbuch) kennt solche Entsaung nicht.

Noch einer oberflächlichen Schätzung besaß Gontran weniger als nichts. Er hatte bereits mehr von der Erbschaft erhalten, als ihm zukam; der gesammte Rest des Vorhandenen belief sich noch auf kaum dreihunderttausend Franken.“

Fortsetzung folgt.

willfahrende Abschrift des Schrenathsbeschlusses dem Generalen gegen dessen Empfangsbefähigung zuzustellen. Für den Corps-Commandanten und commandirenden General:

Eisenstein m. p., G. M.

Herr Leuthner wird wohl das ihm widerfahrere „Unglück“ zu verschmerzen wissen, andernfalls hätte er vorgezogen, eine andere politische Bestimmung zu beschließen.

Schweiz.

Das internationale permanente Friedensbureau, welches dieser Tage in Genf beisammen war, hat folgenden Auseruf erlassen:

„Die Unterzeichneten erachten es als die Pflicht aller guten Bürger und Friedensfreunde in Italien und Frankreich, ihr Möglichstes zur Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen beider Länder zu thun. Sie empfehlen zu diesem Zwecke die möglichst prompte Organisation eines permanenten, aus Franzosen und Italienern zusammengesetzten Comitees. Sie ersuchen die französische und italienische Presse, die zwischen beiden Völkern bestehenden Mißverständnisse zu beseitigen, namentlich zwischen den Arbeitern, im höchsten Interesse des Friedens und der internationalen Solidarität. Bayer (Dänemark); Ducommun, Gobat, Marculen (Schweiz); Passy, Arnaud (Frankreich); Mazzoleni (Italien); Baron und Baron v. Sattner (Oesterreich); Fleva (Rumänien); Franz Wirth (Deutschland).

Daß der Frieden nicht durch schöne Redensarten gesichert wird, so lange die klassenstaatlichen Gegensätze bestehen, haben wir bereits des Oefteren dargezeigt. Die Absicht ist eine gute; die Wirkung wird gleich Null sein.

England.

Opfer der Arbeit. An das englische Labour-Departement wurden im Monat August aus den Kohlenminen von England, Wales und Schottland insgesamt 244 Unglücksfälle gemeldet, durch welche 47 Arbeiter getödtet und 217 verwundet worden sind. Diese Zahlen sind aber sehr gering, verglichen mit dem Monat Juli. In diesem Monat haben in den Bergwerken Großbritanniens 444 Unglücksfälle sich ereignet, durch welche 193 Bergleute ihr Leben verloren und 294 verwundet worden sind. Wir dürfen wohl nicht fehl gehen, wenn wir diesen Unterschied zum großen Theil in dem ausgedehnten Kohlenstreif suchen. Im Dienste der Eis abfahren Großbritanniens fanden im Monat August 37 Beamte und Arbeiter ihren Tod und 225 erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Auch die Industrie forderte ihre Opfer und zwar wurden 36 gegen 34 im Juli durch Kessel-Explosion u. s. w. getödtet, 657 verunmündet; 25 der Todten waren Männer, eine Frau, 5 männliche und 3 weibliche jugendliche Arbeiter. In den 8 Monaten dieses Jahres, endend mit dem 31. August, sind in England im Ganzen verunglückt (tödt und verwundet): 2938 Männer, 471 Frauen, 1436 männliche, 455 weibliche „jugendliche Arbeiter“ und 200 Kinder, zusammen 5400 Personen. Auf der See endlich betrug die Zahl der durch Schiffbruch, Zusammenstoß und sonstige Unglücksfälle ums Leben gekommenen Seeleute, Matrosen, Heizer, Trimmer u. s. w. 153. Davon entfielen auf Segler 43, auf Dampfer 140. Nicht unbegriffen sind hier die Todesfälle durch Krankheit, Selbstmord u. s. f. Seit Anfang Januar bis Ende August 1893 haben 1227 britische Seeleute — von 617 auf Seglern, 610 auf Dampfern — ihr Leben im Dienste des Verkehrs lassen müssen.

Italien.

Der Vatican ist in großer Aufregung, weil die Freimaurer im prächtigen Palazzo Borghese in Rom, der einstigen Residenz des Papstes Paul V., ihren Sitz aufgeschlagen haben. Papp Leo XIII. soll sich, wie der „Sund“ berichtet, gegenüber dem zur Zeit in Rom weilenden Jesuitengeneral, Pater Martin, den er dieser Tage in einer Audienz empfing, bittlich beklagt haben, daß es nicht gelang, die Freimaurer von dem Palaste ferne zu halten. Die Freimaurer feierten am 20. d., d. h. am Jahrestage der Einnahme Roms durch die Truppen des Königreichs Italien, die Eröffnung der neuen Gesellschaftsräume mit einem Bankette, an welchem etwa 250 Personen, darunter Minister, Senatoren, Deputirte, hohe Magistratspersonen u. s. w. Theilnahmen.

Rußland.

Die „Cultur“ im Czarenreiche. Damit in Rußland der czarische Despotismus nicht vernunftgemäheren Regierungsformen weiche, muß das russische Volk in Knechtschaft und Finsterniß verharren. Was diese Verblendung an der Menschheit, diese „Cultur

der Finsterniß“ dem russischen Reiche kostet, zeigt drastisch die „Nedelja“ — die älteste und vornehmste Wochenschrift im Czarenreiche — an der Hand der durchaus unbefriedigenden Ergebnisse des Ackerbaues, welcher heute, wie vor hundert Jahren, noch mit den unwürdigsten Mitteln betrieben wird.

Die „Berliner Volkszeitung“ giebt eine auszügliche Uebersetzung der Darlegungen des russischen Blattes. Danach müssen alle Versuche zur Entwicklung der Agriculturtechnik in Rußland nothwendig an der Unwissenheit und an der Armuth der Landbevölkerung scheitern, die seit Jahrhunderten unverändert von Geschlecht zu Geschlecht sich forterben. Es wird näher ausgeführt, wie drei Viertel des gesammten Ackerbodens in Rußland, in kleine Parzellen zerstückelt, in den Händen von vierzig Millionen Bauern sich befinden, auf denen heute noch der Fesseln der Hörigkeit lastet und denen die formelle Befreiung der Hörigkeit zunächst nur die wirtschaftliche Vogelfreiheit gebrocht hat. Außerdem halten die Bauern etwa 15 pSt. der grundherrlichen Besitzungen und die Kronländereien in Pacht. So werden denn gegen 90 pSt. des gesammten Acker im Reiche dem Naturmenschen von Muschik zur B. bauung überlassen, für den das Wissen und Können unserer Zeit nicht einmal in der Sage existiren und der nicht so viel materielle Mittel besitzt, um für einen Tag sein kümmerliches Dasein zu sichern!

Für diese neun Zehntel des russischen Acker sind die unzähligen Entdeckungen auf dem Gebiete der Agriculturtechnik, sowie die vervollkommeneten Methoden und Geräte in der Landwirtschaft, deren das westliche Europa seit geraumer Zeit und mit dem besten Vortheile sich bedient, einfach nicht vorhanden. Die unglaubliche Zurückgebliebenheit in der Kultur rächt sich denn auch erbarmungslos an dem Volkswohlstand, und als unvermeidliche Folge der leiblichen und geistigen Ohnmacht des Bauern erscheinen die chronischen Mißernten und — die schlechten Ernten in den „guten“ Jahren. Denn als äußerst unbefriedigend muß der Ernteertrag in Rußland selbst in den besten Jahren angesehen werden, wenn man diesen mit den Ergebnissen des Ackerbaubetriebes in den anderen Kulturstaaten vergleicht. Die Gesamternte an Getreide in Rußland schwankte in den letzten 20 Jahren zwischen 300 und 347 Millionen Tchetwert*, welches Maß in dem Hungerjahre 1891 auf 235 Millionen Tchetwert herabgesunken war. Die Mittelernte beträgt 306 1/2 Mill. Tchetwert, oder 2 1/2 Milliarden Rub. Auf eine Dessätine** Acker kommen somit im Durchschnitte nur 39 Rub Getreide (1 Rub gleich 16,379 Kilogramm) während die Dessätine Ackerland in Italien 53, in Oesterreich 68, in Deutschland 74, in Frankreich 75, in den Vereinigten Staaten 81 und in Alt-England selbst 122 Rub Getreide ergiebt.

In den westeuropäischen Kulturstaaten, wo die allgemeinen Bedingungen für den Ackerbau weit ungünstiger liegen, als in Rußland, bringt der Boden doch den anderthalb- und zweifachen, in England sogar den vierfachen Ertrag ein, was soviel besagen will, daß Rußland, Dank seiner Zurückgebliebenheit in der Kultur zwei Drittel des möglichen Reichthums verlustig geht. Rechnet man das Rub Getreide zu nur 50 Kopeken, so ergiebt ein einfaches Rechenexempel, daß Rußland die geliebte Finsterniß und die geistige Knechtung der Massen mit drei Milliarden Rubel jährlich zu bezahlen hat!

Selbst Fürst Meichzerak vom „Grashbanin“, der die Stockfinsterniß in seinem Vaterlande als ein unantastbares Gut lobpreist, kann nicht umhin, beim Anblick dieser Zahlen bedenklich den Kopf zu schütteln. Es ist in der That ein gar theures „Gut“, denn den unglücklichsten Eroberungskrieg, der mit der völligen Vernichtung des Heeres endet, pflegt man nicht viel theurer zu bezahlen.

Mit den oben angeführten vergleichenden Ziffern über den Ertrag der Ernte von der Dessätine Ackerland ist aber der wirtschaftliche Schaden der geistigen Finsterniß in Rußland noch lange nicht genügend gekennzeichnet.

Um diesen richtig ermessen zu können, ist es noch nothwendig, zu wissen, in welchem Verhältnis das Einkommen des Getreides zur Ausfaat steht. Der russische Bauer ist sehr zu zufrieden, und er bringt der Gottesmutter freudig ein Dankopfer dar, wenn ihm die Ernte das vierte Korn einbringt, das ist: ein Tchetwert Ausfaat ergiebt vier Tchetwert Getreide. Dabei verbleiben die Ernten immer höchst unsicher, indem der Ausfall derselben einzig und allein von der Günst der Witterung abhängig ist. Von einer Hebung der Er-

* Das russische Tchetwert ist wenig mehr als zwei Hektoliter. ** Gleich 100% Ar.

tragsfähigkeit des Bodens durch Anwendung von künstlichem Dünger und Züchtung von edler Saat kann in Rußland bis jetzt keine keine Rede sein.

Im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre ist der durchschnittliche Ernteertrag in Rußland kaum merklich gestiegen, während z. B. die Vereinigten Staaten es verstanden haben, den Ernteertrag in der Union für denselben Zeitraum von 268 auf 516 Millionen Rub zu heben. Mit anderen Worten: in Amerika wird der Ackerbau 47 Mal productiver betrieben als in Rußland! . . .

Auch in den westeuropäischen Ländern, wo kein jungfräulicher Boden mehr vorhanden ist, hat man es verstanden, die Ertragsfähigkeit des Bodens durch Anwendung von verbesserten Methoden bedeutend zu steigern. So in England, Frankreich und Deutschland, wo die Hebung der Agricultur noch im Fortschreiten begriffen ist.

Diese Angabe der „Nedelja“ werden von der „Ruslaja Schize“ (Nr. 339) noch dahin ergänzt, daß im Vergleich mit dem Wachsen der Bevölkerungszahl die Ertragsfähigkeit des Bodens in Rußland sogar abnimmt. Folgende Zahlen beweisen es: Die Fläche des bebauten Ackerlandes in Rußland behaute sich in den letzten 23 Jahren bis auf 17 864 000 Dessätinen aus, was eine Vergrößerung von 16,7 pSt. darstellt. Die Totalernte an Getreide vermehrte sich für denselben Zeitraum um 39 886 Tchetwert, also um 16,6 pSt., während die Bevölkerungszahl um 17 170 000 gewachsen ist, d. i. eine Zunahme von 21,8 pSt. aufweist. Die Ertragsfähigkeit des Bodens hat also in den letzten 23 Jahren nicht einmal vermocht, mit der Vermehrung der Bevölkerung gleichen Schritt zu halten! Während noch im Jahre 1863 die Totalernte in Rußland 29,3 Rub Getreide pro Kopf der Bevölkerung ergeben hat, waren es im Jahre 1886 deren nur noch 27,4, also um zwei Rub pro Kopf der Bevölkerung weniger.

Eine schredliche Geschichte weiß der „Berliner Börsen-Courier“ aus Warschau zu berichten. Danach entdeckte die Polizei dort dieser Tage eine geheime Gesellschaft, die sich Nachts in einem in der Nähe einer Kirche befindlichen unterirdischen Gemölde zu versammeln pflegte. Der Gesellschaft gehörten außer vielen anarhischen Arbeitern auch Nihilisten und polnische Freedenken an, die im Geheimen eine große Thätigkeit entfaltet, die die Ermordung des Czaren und die Befreiung Polens zum Ziele hatte. In einer der letzten Nächte umzingelten hundert Polizisten die Kirche, während zwanzig Geheimpolizisten mit geladenen Revolvern in die unterirdische Räumlichkeit eindrangen, wo die Sitzungen stattfanden. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf mit Revolvern und mit Messern. Schließlich wurden alle Anwesenden — ungefähr 40 — mit Hilfe von Gendarmen zu Boden geworfen, in Ketten gelegt und ins Gefängniß geschafft. Achtzehn Bomben und ein mit Dynamit gefülltes Kästchen wurden beschlagnahmt; die Anarchisten sollen die Absicht gehabt haben, sämtliche öffentlichen Gebäude, besonders aber die Regierungspaläste, in die Luft zu sprengen. (?) In anderen Ortschaften Rußisch-Polens entdeckte man ähnliche geheime Gesellschaften. Alle Reisenden, die durch Rußisch-Polen fahren, werden jetzt einer sehr strengen Controle unterworfen.

Was an dieser Meldung richtig, läßt sich natürlich vor der Hand nicht controliren. Jedenfalls wird so viel richtig sein, daß wieder einige Duzende freiheitsbegeisterter Menschen in die Hände der Henkersknechte des Czaren gefallen sind und ihr Streben werden damit büßen müssen, auf die entsehrlichste Weise in den russischen Gefängnissen zu verkommen.

Amerika.

Europäische Einmischung in Brasilien. Unter den zahlreichen Gaten, welche seit Monaten gezüchtet worden sind, ist eine der fettesten die, daß die englische Regierung mit anderen europäischen Mächten eine Einmischung in Brasilien plane. Fällt der englischen Regierung natürlich nicht ein. Denn sie kennt eine gewisse Monroe-Doctrin, nach welcher die Vereinigten Staaten keine europäische Einmischung in Amerika dulden. „Amerika für die Amerikaner.“ Und mit der amerikanischen Niesenrepublik anzubinden, kann keine europäische Monarchie wagen, und auch nicht alle zusammengenommen. Außerdem würde Frankreich in einem solchen Fall unzweifelhaft, Rußland wahrscheinlich auf Seiten Amerika's stehen, und wir hätten den aller schönsten Weltkrieg unter den für die Einmischlinge ungünstigsten Bedingungen. Kurz, der reinste Aberwitz, doch was ist für die Herren Kannegießer zu widerständig?

Parteiangelegenheiten.

Quittung.

Im Monat September gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Altona durch 5. 1000.—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 250.— (darunter Liste 0404 Schibylowski Amerikanische Schifflein-Auktion, Laubenstr. 3.—). 2. Kreis 703.—. 3. Kreis 1003.— (darunter von Br. alt. 4. Kreis Ost) 700.— (darunter Kalbsbratenfl. 7.—). 5. Kreis (Südost) 400.—. 6. Kreis 165.—. 7. Kreis (Südwest) 400.—. 8. Kreis 165.—. 9. Kreis (Süd) 400.—. 10. Kreis 165.—. 11. Kreis (Süd) 400.—. 12. Kreis 165.—. 13. Kreis (Süd) 400.—. 14. Kreis 165.—. 15. Kreis (Süd) 400.—. 16. Kreis 165.—. 17. Kreis (Süd) 400.—. 18. Kreis 165.—. 19. Kreis (Süd) 400.—. 20. Kreis 165.—. 21. Kreis (Süd) 400.—. 22. Kreis 165.—. 23. Kreis (Süd) 400.—. 24. Kreis 165.—. 25. Kreis (Süd) 400.—. 26. Kreis 165.—. 27. Kreis (Süd) 400.—. 28. Kreis 165.—. 29. Kreis (Süd) 400.—. 30. Kreis 165.—. 31. Kreis (Süd) 400.—. 32. Kreis 165.—. 33. Kreis (Süd) 400.—. 34. Kreis 165.—. 35. Kreis (Süd) 400.—. 36. Kreis 165.—. 37. Kreis (Süd) 400.—. 38. Kreis 165.—. 39. Kreis (Süd) 400.—. 40. Kreis 165.—. 41. Kreis (Süd) 400.—. 42. Kreis 165.—. 43. Kreis (Süd) 400.—. 44. Kreis 165.—. 45. Kreis (Süd) 400.—. 46. Kreis 165.—. 47. Kreis (Süd) 400.—. 48. Kreis 165.—. 49. Kreis (Süd) 400.—. 50. Kreis 165.—. 51. Kreis (Süd) 400.—. 52. Kreis 165.—. 53. Kreis (Süd) 400.—. 54. Kreis 165.—. 55. Kreis (Süd) 400.—. 56. Kreis 165.—. 57. Kreis (Süd) 400.—. 58. Kreis 165.—. 59. Kreis (Süd) 400.—. 60. Kreis 165.—. 61. Kreis (Süd) 400.—. 62. Kreis 165.—. 63. Kreis (Süd) 400.—. 64. Kreis 165.—. 65. Kreis (Süd) 400.—. 66. Kreis 165.—. 67. Kreis (Süd) 400.—. 68. Kreis 165.—. 69. Kreis (Süd) 400.—. 70. Kreis 165.—. 71. Kreis (Süd) 400.—. 72. Kreis 165.—. 73. Kreis (Süd) 400.—. 74. Kreis 165.—. 75. Kreis (Süd) 400.—. 76. Kreis 165.—. 77. Kreis (Süd) 400.—. 78. Kreis 165.—. 79. Kreis (Süd) 400.—. 80. Kreis 165.—. 81. Kreis (Süd) 400.—. 82. Kreis 165.—. 83. Kreis (Süd) 400.—. 84. Kreis 165.—. 85. Kreis (Süd) 400.—. 86. Kreis 165.—. 87. Kreis (Süd) 400.—. 88. Kreis 165.—. 89. Kreis (Süd) 400.—. 90. Kreis 165.—. 91. Kreis (Süd) 400.—. 92. Kreis 165.—. 93. Kreis (Süd) 400.—. 94. Kreis 165.—. 95. Kreis (Süd) 400.—. 96. Kreis 165.—. 97. Kreis (Süd) 400.—. 98. Kreis 165.—. 99. Kreis (Süd) 400.—. 100. Kreis 165.—.

der Löhne, auf die Länge der üblichen Arbeitszeit einen bestimmenden Einfluß üben und auch sonst in mancher Hinsicht vorbildlich und richtunggebend auf die Verhältnisse der privaten Industrie und Gewerbe einwirken. Da überdies ökonomisch und politische Rücksichten den Staat dazu drängen, seine Thätigkeit auf dem Gebiete der materiellen Production stetig zu erweitern, hat es den Anschein, als ob diese Frage eine immer wachsende Bedeutung gewinnen könnte.

Um so leichter und unbehinderter vermöchte der Staat die angedeutete socialpolitische Rolle dort durchzuführen, wo er sich im Besitz einer so gut wie monopolistischen Stellung befindet und durch die private Concurrenz in keiner Weise genöthigt wird, Löhne und Gehälter auf ein tiefes Niveau herabzudrücken. In hervorragendem Maß gilt dies für die Postverwaltung, die demnach als ein Musterbild dafür dienen kann, wie jene Idee verwirklicht wird.

Nach der Statistik der deutschen Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung für 1891 umfaßt die Hierarchie der deutschen Reichspost ca. 131 317 Beamte. Auf die Lage dieser Beamten wirkt die Thatsache ein großes Schlaglicht, daß in dieser enormen Zahl, von den Postarchitekten abgesehen, nach dem Etat für 1893/94 bloß 3147 höhere Beamte vorhanden sind. Scheidet man weiterhin die Klasse der Secretäre und Postmeister als eine mittlere Klasse aus, so ergeben sich in dieser Kategorie 5204 Personen. Die Subalternbeamten (Oberassistenten und Assistenten) zusammen mit den Unterbeamten umfassen 49 198 etatsmäßige Stellen. Außerdem sind noch beiläufig 73 722 Beamte im Postdienst thätig, die aber, weil sie zu n. Theil jeden Tag entlassen werden können und nur diätarisch beschäftigt sind, mit viel mehr Recht als Tagelöhner*) bezeichnet würden. Die Vertheilung des Personals der Postverwaltung auf die obigen Kategorien zeigt auf den ersten Blick, daß es sich hier um ein System handelt, das fast die gesammte Arbeitslast den Schultern im Range tieferstehender und möglichst billiger Hilfskräfte aufbürdet. Die Verhältnisse werden erst recht deutlich, wenn man die Situation der Subaltern- und der Unterbeamten genauer in das Auge faßt.

Die Subalternbeamten, die mit den Postleuten und Postgehülfen beiläufig 80 pSt. des gesammten praktischen Dienstes versehen**) und thatsächlich denselben Wirkungskreis ausfüllen wie die Secretäre, haben unter einem doppelten Nachtheile zu leiden. Für's erste, weil sie den Secretären im Range nachstehen und von ihnen unter allen Umständen durch eine unübersteigliche Schranke geschieden bleiben; für's andere, weil sie trotz gleichartiger Leistungen ökonomisch viel ungünstiger gestellt sind wie die Secretäre. Gewöhnlich treten die Subalternbeamten mit 16—18 Jahren als Postgehülfen ein. In dieser Stellung bleiben sie vier Jahre und beziehen Diäten von 1,50—2,50 Mk. Nach Ablegung der Assistentenprüfung werden sie weitere 4—5 Jahre gleichfalls gegen Diäten in der Höhe von 3 bis 3,25 Mk., in Berlin bis 3,50 Mk. beschäftigt und können in dieser Periode auf Grund vierwöchentlicher Kündigung entlassen werden. Erst nach Ablauf derselben erfolgt die etatsmäßige Anstellung als Assistent gegen dreimonatliche Kündigung mit einem Anfangsgehalt von 1500 Mk. und dem entsprechenden Wohnungsgeldzuschuß, der sich nach den örtlichen Verhältnissen richtet. Der Gehalt steigt in weiteren vier bis fünf Jahren bis 1700 Mk. Nach erst dieser Zeit erfolgt die lebenslängliche Anstellung als Ober-Assistent mit einem Gehalt von 1700 bis 2700 Mk. Zwölf bis vierzehn Jahre sind diese Beamten demnach in Stellungen, die von proletarischen wenig verschieden.

der elektrischen Beleuchtung im Stadt-Theater entstanden Mehrkosten von 12,534,45 Mark. Bewilligung von lebenslänglichen Renten aus den Zinsen der Preussischen Ebschaft. Erwerb einer Parzelle von dem Grundstück Kurzeasse Nr. 4. Austausch von Parzellen in Alt-Schelling. Ankauf einer Straßenparzelle für den Besitzer des Grundstückes Graben Nr. 23 und Kägelohle Nr. 44. Berichte der Stadt-Schulinspektoren, des Ober-Turnlehrers und der Inspectantin des Handarbeits-Unterrichts. Gutachten des Ausschusses IV über den Verlauf einer Parzelle von dem Grundstück Gabisstraße Nr. 50. Ferner steht auf der Tagesordnung die Wahl zweier Mitglieder des Ausschusses I.

[Allgemeine Obst- und Gartenbau-Ausstellung.] Durch den sehr zahlreichen Besuch am Sonntage ist der Leiter der Ausstellung, Herr von Drabizius, veranlaßt worden, die Dauer derselben bis Sonntag, den 8. October, zu verlängern und das Eintrittsgeld für die letzten Tage auf 30 Pfennige herabzusetzen. Die Besorgnis, daß die Ausstellungsobjecte leiden könnten, ist glücklicherweise nicht begründet, vielmehr hat sich Alles so gut wie unverändert erhalten, mit Ausnahme der Vindeereien und einzelner Blattgemüse, und diese werden zum größten Theile durch frische ersetzt. Vielfach kommen sogar Knospen zur Blüthe, wie z. B. in der großen Halle die Cameliennospen.

[Öffentliche Versammlung.] Am Mittwoch Abend, den 4. October, findet im großen Saale der Kössler'schen Brauerei, Friedrich-Wilhelmstraße 68, eine öffentliche Versammlung des „Socialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend“ statt. In dieser Versammlung wird Genoss: H. Fischer aus Wollstein über „Landwirthschaft und Landesmelioration“ einen Vortrag halten. Das Thema des Vortrages ist dazu geeignet, ganz besonders Belehrung über unser landwirthschaftlichen Verhältnisse und die Bodencultur zu geben; auch verbürgt uns die Person des Genossen Fischer als Fachmann, daß die Erwartungen, die wir an den Vortrag knüpfen, nicht getäuscht werden dürfen. Wir empfehlen darum den Lesern den Besuch des Vortrages auf das eindringlichste.

[Steuer-Angelegenheit.] Die Vorarbeiten für die Steuererhebung pro 1894/95, welche in Kürze durch eine größere Anzahl Hilfsarbeiter in Angriff genommen werden, finden diesmal, nicht wie bisher, im Magistrats-Bureau 6, Elisabethstraße Nr. 11, sondern in den hierzu besonders gemietheten Räumlichkeiten der ganzen ersten Etage des Hauses Internatsstraße Nr. 10 statt. Die Aufnahme der steuerpflichtigen Personen Breslaus, die bisher ebenfalls durch Hilfsarbeiter unter Leitung eines Magistratsbeamten in den einzelnen Polizei-Commisariaten aus den daseibstgeführten sogenannten Hausbüchern erfolgte, wird durch die städtischen Steuer-Erheber in sämmtlichen Haushaltungen persönlich vorgenommen.

[Untersuchung durch die Sanitätsbehörden.] Seitens der Reichsanitätsbehörde wurden Versuche mit inficirten Thierleichen vorgenommen, welche in gewöhnlichen Särgen in der Art bestattet werden, wie dies bei menschlichen Leichnamen üblich ist. Es werden dabei verschiedene Bodenarten, wie Sand, Lehm, Humus, trockener Grund, nasser Grund u. s. w. und die bei Begräbnissen übliche Tiefe von zwei Metern gewählt. Wie leicht ersichtlich, handelt es sich dabei um zwei Experimente: Einmal soll festgestellt werden, wie lange die Bacterien als Ansteckungs-Träger und Erreger in den eingesargten Thierleichen fortleben, ferner liegt es nahe, die weitere Untersuchung daran zu knüpfen, wie das Verhalten der schädlichen Bacterien im benachbarten Erdboden ist und wie weit sie sich fortbewegen, wie sich das Grundwasser dazu verhält u. s. w.

[Die Breslauer Apotheken] werden vom 1ten dieses Monats ab früh um 7 Uhr geöffnet und Abends um 9 Uhr geschlossen. Im Sommerhalbjahr waren dieselben von früh 6 Uhr bis Abends 10 Uhr für das Publikum geöffnet.

[Frequenz im Allerheiligen-Hospital.] Am 1. September hat das Hospital einen Bestand von 536 Kranken, zu denen im Laufe des Monats 527 hinzutraten, so daß im Ganzen in der Anstalt in diesem Monat 1063 Personen Aufnahme fanden. Von diesen starben 76, während 499 entlassen wurden, so daß am Ende des Monats 508 Kranke in dem Hospital verblieben. Von diesen selbst 8 Personen an Diphtheritis, 4 an Unterleibs-Typhus, 1 an Scharlach und 1 an Masern.

[Amtsantritt.] Criminal-Commissarius Sperling aus Köln hat am 1. d. Mts. seine hiesige Stellung angetreten.

[Die Verhandlung gegen Bloch], über welche wir in gestriger Nummer unter der Rubrik „Gerichtliches“ berichteten, hat nicht, wie irrthümlich aus-

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. October 1893.

Aus dem Stadtparlament.

Die Vorlagen für die nächste Sitzung der Stadtverordneten betreffen u. a. die folgenden Gegenstände: Verstärkung des Etats der Verwaltung der königlichen Oberrealschule pro 1893/94 um 2629 Mark. Verstärkung des Etats für die Verwaltung der Kammerreivorkosten pro 1892/93 um zusammen 1039,59 Mark. Verstärkung des Etats für die Verwaltung des Forstreviers Peiskerwitz-Herrnprotsch pro 1892/93 um 189 Mark 20 Pf. Genehmigung der für die Installation

*) Vergleiche die Rede des Abgeordneten Vollrath in der Sitzung des Reichstages vom 3. März 1893. Stenographische Berichte der Verhandlungen des Reichstages, 8. Legislaturperiode, 2. Session, Protokoll der 57. Sitzung, S. 1392.

**) Vergleiche die „Neue Zeit“ und „Die alte Deutsche Reichspost“ unter der Leitung des Herrn v. Stephan. Ein Leitfaden durch postalische Mißstände u. s. w. Von einem alten Postillon. Hagen i. W., Riefel u. Co.

Socialpolitisches.

Die Socialpolitik der Reichspostverwaltung.

I.

Dr. S. Braun giebt im „Socialpolitischen Centralblatt“ folgende bemerkenswerthen Mittheilungen über die Zustände im Reiche des Herrn v. Stephan: „In den Streitfragen der socialen Politik spielt der Staat als Unternehmer eine verhältnismäßig geringe Rolle. Und doch ist gerade hier seine socialpolitische Verpflichtung von selbst gegeben, und in dieser Thätigkeit ist er am ehesten befähigt, einen entscheidenden socialpolitischen Einfluß auszuüben. Specieell in Deutschland und insbesondere in Preußen, dem reichsten Staate, hat der Besitz von Domänen, Forsten und Bergwerken, die Verstaatlichung der Eisenbahnen, der Post und Telegraphie, der Betrieb eigener Maschinenfabriken, Schiffswerften u. die Wirkung, daß der Staat als der bei weitem mächtigste Unternehmer eine außerordentlich große Zahl Personen beschäftigt. In Folge dessen wäre er im Stande, einen in allen Zweigen der gesellschaftlichen Production verspürbaren Druck auf die Lage der Arbeiter auszuüben. Ohne die Hilfe der Gesetzgebung könnte der Staat lediglich in seiner Stellung als Unternehmer auf den Stand

Berlin, den 30. September 1893.
Für den Parteivorstand
A. Gerisch, Ragsbachstraße 9, I.

unserem Bericht hervorgeht, gestern stattgefunden, sondern am 29. September.

[Breslauer Adressbuch für 1894.] Im Laufe dieser Woche werden den Wohnungsinhabern Listen zum Eintragen ihres Namens, Standes etc. zugesandt werden, welche Material für das Anfang Januar 1894 erscheinende neue Adressbuch liefern sollen. Im Interesse einer vollständigen und correcten Redaction dieses für den öffentlichen und privaten Geschäftsverkehr unentbehrlichen Buches ist es dringend erwünscht, daß die Inhaber der Wohnungen die erforderliche Eintragung selbst besorgen und die einzelnen Fabriken deulich und genau ausfüllen. Gegen Ende des Jahres werden in alphabetischer Aufeinanderfolge einzelne Adressengruppen zur Einsicht für die betreffenden und zur Erledigung etwa erforderlicher Correcturen im Geschäftslocal der Verlagfirma ausgestellt werden. Die Termine werden seiner Zeit bekannt gegeben werden.

[Vom Briefmarkenwesen.] Ueber großartige Ueberraschungen auf dem Gebiete des Briefmarkenwesens berichtet eine Berliner Local-Correspondenz: Als mit der Bildung des Norddeutschen Bundes für die nördlichen Einzelstaaten eine gemeinschaftliche Briefmarke herausgegeben wurde, ließen mehrere Regierungen, so z. B. Preußen, Braunschweig etc. ihre mit eingebruhter Marke hergestellten Couverts mit auf ganz dünnem Papier gedruckten norddeutschen Marken überkleben und mit einem Stempel in grauer Farbe überdrucken. Jetzt ist nunmehr entdeckt worden, daß eine Anzahl solcher Couverts im Briefmarkenhandel im Umlauf sind von Bundesstaaten, welche ihre Couverts gar nicht derartig haben behandeln lassen. Die Fälschungen gelangten vor Kurzem zur Kenntniß der Oberpostdirection zu Berlin und seitens dieser Behörde wurden nunmehr Nachforschungen nach den Urhebern der Fälschungen angestellt. Ein bekannter Markenprüfer, Postsecretär B., zu einem Gutachten aufgefordert, gab dasselbe dahin lautend ab, daß weder die Marken noch der Ueberdruck sich von den amtlichen Exemplaren unterscheiden. Hiernach ist es nicht ausgeschlossen, daß die Fälschungen mit den amtlichen Platten, und zwar in der Reichsdruckerei, ausgeführt wurden, und zwar schon vor 20 bis 25 Jahren von einem speculativen Kopf, der gar wohl wußte, welchen Werth späterhin diese gefälschten Ganzsachen, wie der Sammler die Couverts nennt, haben müßten.

[Straßensperrung.] Behufs Neupflasterung wird die Friedrichstraße zwischen Leichstraße und Freiheitstraße vom 2. October d. J. ab auf die Dauer von 8 Tagen gesperrt.

[Vermißt] wird seit dem 27. v. Mts. der elf Jahre alte Knabe Wilhelm Böhmel, Sohn eines Uferstraße 44a wohnenden Kohlenhändlers. Der Vermißte trug grauen Jaquetanzug.

[Von einem Bullen verletzt.] Am 28. v. M. war auf dem Schlachtviehmarkt ein Arbeiter mit dem Verladen von Bullen beschäftigt, wobei ihm seine 69 Jahre alte Mutter behilflich war. Ein Bulle riß sich los und schleuderte die alte Frau zu Boden; bei dem Sturze erlitt dieselbe eine Wunde am Hinterkopfe und innere Verletzungen.

[Unglücksfall.] Am 30. v. Mts. stürzte auf der Schulgasse ein 7 Jahre alter Knabe von einem Möbelwagen und wurde von einem Rad desselben über den rechten Unterschenkel gefahren, wodurch dieser nicht unbedeutend verletzt wurde. Der Knabe fand im Allerheiligen-Hospital Aufnahme.

[Ein bedauerlicher Unfall] ereignete sich am 1. d. Mts. auf der Fürstenstraße. Dasselbst war kurz vor der Fürstenbrücke ein Droschkenschreiber dicht am Geleise der elektrischen Bahn zu Fall gekommen, als in demselben Augenblick ein Motorwagen mit einem angehängtem Sommerwagen vorbeifuhr und dem Pferde die Füße abtrennte. Das Thier mußte auf der Stelle abgehoben werden.

[Einbruch.] In der Nacht zum 30. v. Mts. wurde aus der gewaltsam erbrochenen Bodenlampe eines Hauses auf der Alsenstraße eine Partie Kinderwäsche, Kücherhandtücher, Hemden und Taschentücher, gez. H. R. und M. U., gestohlen.

[Gestohlen] wurde ein Bierkutscher, der einem anderen die von diesem auf seinem Wagen niedergelegte Geldtasche mit 120 Mark gestohlen hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 30. v. M. und 1. d. Mts. 69 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde einem Kürschnermeister auf der Heinrichstraße aus seiner Wohnung ein Portemonnaie mit 63 Mark. — Abhanden kamen drei Portemonnaies mit 9, 20 und 60 Mark Inhalt, eine silberne Herrenremontriruhr mit Schießmedaille, eine goldene Uhrkette, eine Riste (gez. H. B. und Co. 2189) mit Cigarren. — Gefunden

wurden ein Regenschirm, zwei Sonnenschirme, ein Spazierstock, ein goldenes Armband.

[Vom Lobe-Theater.] Auch die Sonntags-Aufführung von Halbe's „Jugend“, die fünfte dieses poetischen Stückes, wurde von dem vollen Hause mit Begeisterung aufgenommen, die Darsteller wurden nach jedem Acte mehrfach stürmisch gerufen und erreichten die Hervorrufe insgesammt die stattliche Zahl 14. Seit Jahren vermochten nur wenige Stücke eine so tiefgehende Wirkung zu erzielen wie Halbe's „Jugend“.

[Concordia-Theater.] Am Montag ging zum dritten Male „Der Bureaokrat“, Lustspiel in vier Acten von G. v. Moser, bei gut besetztem Hause in Scene. — Von alten Bekannten unter dem Darstellerpersonal finden wir nur noch die Herren Hedmann und Kurzbuch, deren gute Leistungen vom vorigen Jahre her noch bekannt sind. Aber auch mit den übrigen Kräften hat die Direction glücklich gewählt. Herr Rosenberg als Nebant Lemke spielte seine Rolle mit Meisterschaft; jeder Zug, jede Bewegung war berechnet und doch entbehrte der Bureaokrat nicht des Natürlichen. Fräulein vom Laccron, als Frau Caroline verstand es, eine resolute Ehehälfte, eine Pantoffelführerin wie man sie im bürgerlichen Leben trifft, sehr getreu darzustellen. Des Weiteren verdienen hervorgehoben zu werden die Herren Hertmann, Philippi und Schütz und von den Damen Anna Landies, Alma Baldow und Clara Heimann.

Heute Dienstag findet zum zweiten Male die Aufführung des beliebten Volksstückes: „Der Leiermann und sein Kind“ von Charlotte Birch-Pfeiffer statt und ist den Freunden eines guten Volksstückes der Besuch des Concordia-Theater nur zu empfehlen.

[„Die Weber.“] Die Genehmigung zur öffentlichen Aufführung des von Gerhard Hauptmann verfassten Stückes „Die Weber“, die von der Direction des Deutschen Theaters beantragt worden war, hatte das Polizeipräsidium durch Verfügung vom 3. März 1893 verfügt aus polizeilichen Gründen, daß die Aufführung des Stückes die öffentliche Ordnung gefährden würde. Als das Polizeipräsidium, nachdem Streichungen an dem Stücke vorgenommen worden waren, die Verfügung aufrecht hielt, klagte der Autor beim Bezirksauschuß auf Aufhebung derselben. Der Bezirksauschuß erkannte auf Abweisung der Klage, da die Aufführung des Stückes, namentlich in Berlin, wo die sociale Revolution im steten Wachsen begriffen sei, mit dem Interesse der öffentlichen Ordnung nicht vereinbar sei. Der III. Senat des Oberverwaltungsgerichts setzte die angefochtene Verfügung außer Kraft, da die thatsächliche Voraussetzung hierfür vermifft werde, zumal eine Aufführung seitens des Deutschen Theaters eine Gefahr für die öffentliche Ordnung nicht befürchten lasse.

Vereine u. Versammlungen.

Korkarbeiter-Versammlung. Eine öffentliche Korkarbeiter-Versammlung tagte am Montag, den 2. October in Diele's Local, Bohrauerstraße 74. Auf der Tagesordnung stand zunächst ein Vortrag des Genossen Neukirch. Derselbe sprach in längeren Ausführungen über „Gewerbeinspection und Gewerbegerichte“, bezüglich der letzteren besonders auf das Verfahren vor denselben eingehend. — Darauf wählten die Versammlung Kollegen Hannibal als Delegirten zum Gewerkschaftscongres. — Der Anschluß an den Holzarbeiter-Verband, welcher sie sodann beschäftigte, rief eine lebhafte Debatte hervor, an der auch Genosse Konjczyn, als Vertreter der hiesigen Zastelle des Holzarbeiter-Verbandes theilnahm. Er empfahl den Korkarbeitern, dem Verbande beizutreten und eventuell eine besondere Section desselben zu bilden, da nicht zu verkennen sei, daß ihre Branche eine eigenartige ist. Das Ergebnis der gesprochenen Erörterung war ein dem leitenden Bureau gegebener Auftrag, sich in der vorliegenden Frage genau zu informiren, um in einer späteren öffentlichen Korkarbeiter-Versammlung den Anschluß an den Holzarbeiter-Verband vorzulegen zu können. —ch

Brauererversammlung. Am Sonntag, den 1. October, Nachmittags 4 Uhr, fand im Hotel zum „Blauen Hirsch“ auf der Ohlauerstraße eine öffentliche Versammlung von Brauergesellen, Brauerlehrlings- und Bierverlagsarbeitern statt, welche sehr zahlreich besucht war. Brauer Hiedert aus Berlin hielt in derselben einen längeren Vortrag über „Den Werth der Organisation der Brauer“, in welchem er, nachdem er auf die Lage der Arbeiter früherer Zeiten einen Rückblick geworfen hatte, in recht sachlicher Weise die gegenwärtige Lage der im Brauereigewerbe beschäftigten Arbeiter darlegte und ihnen klar legte, welchen Weg sie einzuschlagen haben, um bessere Arbeitsbedingungen zu erzielen. Die Arbeiter hätten zu wählen, ob sie mit dem Kapital Hand in Hand gehen oder ob sie sich auf die arbeitertreundliche Seite schlagen wollten. Beide Strömungen sind durch den Brauerbund, der das erstere beweckt, und durch den Centralverband der deutschen Brauer und Berufsgenossen, der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, vertreten. Man brauche nur auf die vielen Arbeitslosen, auf die niedrigen Löhne u. s. w. hinzuweisen, um die Arbeiterfreundlichkeit der Capitalisten kennen

zu lernen — und da müssen doch die Collegen überzeugt sein, daß sie auf diesem Wege nichts erreichen könnten. — Darum müßten sie den anderen Weg einschlagen, mit den Arbeitern aller anderen Gewerkschaften gemeinsame Sache zu machen, die ja auch dann, wenn es gelte, etwas zu erreichen, hinter ihnen ständen. Geht aber die gesammte Arbeiterschaft mit den Brauereien, dann sei das Brauer-Capital gezwungen, die Arbeiter besser zu stellen. Es müßte sich aber alles vereinigen, nicht nur die Gesellen, sondern alle im Gewerbe beschäftigten Arbeiter, der noch vielfach vorherrschende Standesbunkel müßte fallen; ob wir erlernte oder ungelernete Arbeiter sind, führte Nebner aus, wir müssen gemeinsam vorgehen, sonst werden wir nie das erwünschte Ziel erreichen. Die letzte Conferenz des Centralverbandes der deutschen Brauer habe daher auch beschlossen, die Hilfsarbeiter und andere Berufsgruppen mit in den Verband aufzunehmen. Breslau werde sich wohl hoffentlich dem Beschlusse fügen.

Auf die näheren Brauer-Verhältnisse eingehend, zeigte Nebner, daß die Behandlung der Brauer nicht nur von Seiten der Brauerbesitzer, Directoren, nein, auch von den directen Vorgesetzten, Oberburschen etc. eine nichts weniger als freundliche sei. Die Vorgesetzten wollen sich bei ihren Chefs einen guten Namen machen, und da würden die Untergebenen nach Möglichkeit gebrückt. (Bravo!) Nebner verlas alsdann einige Arbeitsordnungen hiesiger größerer Brauereien. In denselben war die Arbeitszeit von früh 4 bis Abends 7 Uhr angegeben, wobei noch bemerkt ist, daß bei unauffsehbarer Arbeit auch länger gearbeitet werden müßte. Auch des Sonntags dürfe die Arbeit nicht ruhen, wenn es gefordert würde. Und für die Sonntagsarbeit oder sonstige Ueberstunden gebe es keine Lohn-erhöhung. — Charakteristisch für das Capital sei in einer Arbeitsordnung ein Passus, der von der Pflege der Pferde handele; dem Vieh solle alle Pflege angedeihen, es dürfe nicht überarbeitet werden. Natürlich, ein Pferd kostet Geld, der Mensch nicht.

Nebner ermahnt die Anwesenden eindringlich, in den Centralverband einzutreten, damit endlich dem Capital gezeigt werden könnte, daß die Arbeiter nicht so mit sich herum-springen lassen, wie es den Herren beliebt. — Der Vortrag fand allgemeinen Beifall und Zustimmung, die sich in der Annahme einer Resolution zeigte, in welcher die Versammlung sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden erklärte und sich verpflichtete, Hilfsarbeiter in den Verband aufzunehmen und für denselben mit allen Kräften einzustehen, um dem Brauer-Capital einen Damm entgegen-zustellen.

Gerichtliches.

Oppeln, 1. October. Schwurgericht. — Ein harriger Auszügler ist der frühere Stellenbesitzer Lassota in Proschlitz, Kreis Kreuzburg, gewesen. Vor etwa 3 Jahren hatte derselbe seinem Schwiegervater Daniel Gluba und dessen Ehefrau, also seiner Tochter, seine Gärtnerstelle für 3000 Mk. verkauft und sich dabei ein sehr hohes Ausgebinde vorbehalten. Gluba konnte wiederholt den ihm daraus erwachsenden Verpflichtungen nicht nachkommen und wurde von seinem Schwiegervater rücksichtslos verklagt, so daß er auch noch beträchtliche Gerichts- und Rechtsanwaltskosten zu tragen hatte, wodurch er seinen Ruin herannahen sah. Am 17. v. M., Mittags, hatte in Folge einer Klage des Lassota ein Gerichts-vollzieher dem Gluba ein Kalb gepfändet. Als nun Lassota, welcher in einem Nachbarort seine Braut besucht hatte, (der 74-jährige Mann trug sich nämlich mit Heiratsgedanken), nach Hause zurückkehrte, wurde er von Gluba aus Anlaß der Pfändung zur Rede gestellt, es kam zu einem heftigen Streit, und Gluba erwürgte dabei seinen Schwiegervater. Die Leiche desselben schaffte er in der nächsten Nacht auf ein Kornfeld bei dem Dominium Joachimshal, Kreis Kreuzburg, wo sie in der Frühe des folgenden Tages aufgefunden wurde. Gluba wurde alsbald in Haft genommen und hatte sich, wie der „Oberschl. Anz.“ berichtet, dieser Tage vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Die Zeugen schilderten den Lassota als einen hartherzigen, geizigen und diebstahlichen Menschen, welcher bei der ganzen Gemeinde verhaßt war, während sich Gluba der besten Sympathien erfreute. Der Angeklagte wurde wegen vorsätzlicher Tödtung ohne Ueberlegung unter Zubilligung mildernder Umstände zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Berlin, 29. September. Der Privatbeleidigung s-proceß zwischen dem Schriftsteller Otto Erich Hartleben, dem Dichter von „Hanna Jager“ und dem Journalisten Karl Böttcher, der am 28. Decbr. v. J. vor dem Amtsgericht Berlin II mit der Verurtheilung des Bklagten Böttcher zu 50 Mark und des Wiederbeklagten Hartleben zu 10 Mark Geldstrafe abschloß, beschäftigte am Mittwoch die zweite Strafkammer am Landgericht II, nachdem beide Parteien Berufung eingelegt hatten. Von den letzten war nur Böttcher erschienen, Hartleben war nicht anwesend und wurde durch Rechtsanwalt Mösse vertreten. Durch die Abwesenheit Hartlebens wurde ein vom Vorsitzenden angeregter Vergleich unmöglich, und die Vertagung zum Zwecke einer außergerichtlichen Einigung wurde durch den Einspruch Böttchers verhindert, der in 14 Tagen eine Reise um die Welt antreten will und deshalb eine endgültige Entscheidung wünschte. Der ferner vom Vorsitzenden angeregte Ausschluß der Öffentlichkeit stieß auf Seiten beider Parteien auf Widerspruch da die Veranlassung des Streites ohnehin bekannt ist. Die Verhandlung kam aber nicht hinaus über die Verlesung des Urtheils der ersten Instanz. Danach hat Böttcher zu Beginn des vorigen Jahres in Artikeln verschiedener Blätter unter „Eine Orient-Reise“ und „Das Ballfest des Vereins Berliner Presse“ den Kläger Hartleben auf die niedrigste Stufe der Schauspieler „Angele“ denselben als einen Vertreter der pornographischen Literatur bezeichnet. Böttcher hat Wiederklage erhoben, weil ihn Hartleben in brücker Weise vom Stammtische in der „Künstlerklausur“ in der Dorothienstraße verwiesen und sich obendrein in Mittheilungen an den Schriftsteller Hildebrandt dessen geschämt und bemerkt hatte, „er habe dem Lump seinen Platz angewiesen.“ In der Urtheilsbegründung der ersten Instanz war nur einer der beiden Punkte, auf welche sich die Widerklage Böttchers stützte, angezogen worden, und da sich hierauf die Berufung desselben stützte, so sah sich der Gerichtshof nach langer Berathung genöthigt, die erste Entscheidung aufzuheben und die Sache zur

erneuten Verhandlung in die erste Instanz zurückzuverweisen.

Leipzig, 29. September. Die Mainzer Säfel-Affaire, welche im Frühjahr 1891 so viel Staub aufgewirbelt, kam heute wieder in einer Verhandlung vor dem II. Strafsenate des Reichsgerichts zur Sprache.

richtungen waren nach Harwards Mittheilungen im "Genie civil" ziemlich einfach und plump, vervollkommneten sich aber rasch durch Einführung der Pelton'schen vertikalen Räder, die sich durch ihren irrogartigen Schaufeln zur Ausbeutung kleiner Wasserfälle von etwa 3 Meter Höhe vorzüglich eignen.

(Die Verflachung der russischen Flüsse.) Von Jahr zu Jahr wird immer häufiger auf die Verflachung der russischen Flüsse hingewiesen. Nach der Wolga, die bereits so flach ist, daß sie an einzelnen Punkten durchwatet werden kann, giebt die Verflachung der sibirischen Flüsse und des Dniepr viel zu denken.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. October. Heiraths-Ankündigungen. I. Heizer Otto John, evang., Gahlfstraße 17, und Anna Sperling, evang., Friedrich-Str. 38.

Straße 2. — Schlosser Paul Gultmann, ev., Lauenhienstraße Nr. 44, und Anna Köhler, ev., Vincenzstraße 2.

Geburten. I. Bremser Anton Batuffel, kath., L. — Geschäftsführender Heinrich Schindler, jüd., L. — Arbeiter Oscar Spranger, ev., L.

Todesfälle. I. Früherer Schnellbergele Gustav Martert, 64 J. — Martha, E. des Müllers Ernst Barrabas, 9 Mon.

Breslau, 1. October. (Amtlicher Producten-Adressen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per October 127,00 G., October-November 127,00 G.

Breslau, 1. October. (Breslauer Wehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 bis 23,50 M.

Briefkasten der Expedition. Für den Preisfonds gingen ein: Von der rothen Kindstaube bei der Blüthlampe 1.45 M.

Vermischtes.

(Elektricität in den Kohlengruben.) In manchen gebirgigen Gegenden Nordamerikas waren die Kohlen sehr theuer trotz der ungeheuren Flöße, die auch dort in der Erde ruhen.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Öffentliche Versammlung

Mittwoch den 4. October, Abends 8 Uhr, im großen Saale der Rösler'schen Brauerei, Friedr.-Wilhelmstr. 68.

Gesangsabtheilung.

"Drei Tauben", Henmarkt Nr. 8. Jeden Freitag Abends 8 Uhr: Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten.

Cigarren-Fabrik E. Kirschner 1112 Breslau, Friedrich-Wilhelm-Str. 11.

Central-Verband der Deutschen Maurer.

Sonnabend, den 7. October in Wanzek's Local, Gartenstraße 23c: Grosses Festkränzchen verbunden mit humoristischen Vorträgen während der Pausen.

Neustadt OS.

Sonntag, den 8. October c., Nachmittag 3 Uhr, findet die General-Versammlung des Arbeiter-Bildungs-Bereins im Vereinslokal Wiesnerstraße 10 (Kolassa-Gaus) statt.

Reciste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen- und Kinder-Confection. Größte Auswahl von Arbeiterjacken, als Arbeitschößen v. 1 1/2 M.

Zur billigen Stube.

Klosterstr. 85a, I. Et. an der Feldstraße Eingang durch den Bäcker-Laden. Neu eingetroffen: Pigonne u. Winterstrumpfwolle in allen Farben, Lage 10 u. 15 Pf.

Die Frau und der Socialismus von A. Bebel. 20. Aufl. Preis geb. M. 2.50.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Max Loos.
Mittwoch: Der fliegende Holländer.

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte - Wild.
Dienstag: Jugend.
Mittwoch Dieselbe Vorstellung.



Arbeiter

kaufen gebiegene gute Stiefeln, sowie alle Schuhwaren in eno in großer Auswahl zu billigsten Preisen bei **Carl Renner**, Schuhmachermstr. Söbnerstraße 11, Ecke Schuhgrabenstr. im Erdlaben 1391

Große Versteigerung

Von Mittwoch, d. 4. d. Mts., Vorm. u. 9-12, Nachm. von 3-7 Uhr werde ich täglich in meinem Lokale

Kupferschmiede-Strasse 13,

Ecke Schuhbrücke, wegen Räumung desselben folgende Waaren meistbietend versteigern.

- Small-Simer,
- Small-Wasserkannen,
- Small-Wannen,
- Small-Schüssel,
- Small-Töpfe, (Prima Waare),
- Small-Nachtköpfe,
- Messer, Gabel u. Löffel,
- Kaffeeservice, Gewürzschränke, Teller-, Salz- und Mehlbüchsen,
- Elegante Hauslegen.

Auch wird ein großer Posten Steingut-Schüsseln, Nachtgeschirre und Waschserrice versteigert und alle andern Haus- und Küche-Einrichtungsgegenstände.

Ich mache nochmals auf diese günstige Offerte aufmerksam, da das Lokal vollständig geräumt wird. muß. Es sind auch einige Ladentische u. 1 Gasheizung zu verkaufen.
Günstige Offerte für Hausfrauen und Arbeiter.

Max Alexander jun.

Schmiedebrücke 29a.
Größtes Lager in garnirten und ungarnten Filzhüten von 50 Pf. an. 1386
Pariser und Wiener Modell-Ausstellung.
Trauerhüte stets vorrätzig.
Max Alexander jun.
Schmiedebrücke 29a.

Rum-, Spirit- und Liqueur-fabrik.

Edwin Delahon,
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b. 989
Telephon Nr. 807.

Max Bönisch,

Klosterstraße 1a, Ecke Stadtgraben
empfiehlt für die bevorstehende Winteraison sein reichhaltiges Lager in
Wollener Unterkleidung in nur besten Fabrikaten, Strumpfwaren, Handschuhen und sämtlichen Wollwaren bei billigster und reellster Bedienung.
Selbstanfertigung von Damen-Blousen und Kinder-Bleidchen in allen Arten. 1427

Fabrik von Arbeitersachen

Spezialität: Arbeitshoson.
E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.
En gros. 1312 En détail.

Billigste u. grösste Putzhandlung Breslau's

Grösste Auswahl elegant garnirter Damen- und Mädchen-Hüte

von den billigsten bis zum allerfeinsten Genre zu fabelhaft billigen Preisen.

Capotten

aus Plüsch, Sammet u. Chenille für jedes Alter und Größe enorm billig.

Echte Wollfilz-Hüte

von 80 Pf. an.

M. Tichauer

Reuschestraße Nr. 47, parterre und 1. Etage,

August Heyne

Rohtabak-Handlung
Berlin Leipzig Chemnitz
Breslau, Carlsstraße Nr. 27

empfiehlt alle Sorten Rohtabake zur Cigarettenfabrikation zu billigsten Preisen in anerkannt bester Waare. 1269

Bonbon-Nester

a Pfd. 50 Pf. — täglich frisch.

Biscuit-Bruch

a Pfd. 40 Pf. — täglich frisch.

Bruch-Chocolade

a Pfd. 20 Pf. bis 1 Mt.

Vanille-Krümel-Chocolade

a Pfd. 1 Mt. 1438
empfiehlt

B. Pohl, Neumarkt 16

Haltestelle der Straßenbahn.

Kempner's

Restehandlung

Breite-Str. 43.

Reste allerhand Reste zu Herren-, Kinder- und Damen-Garderobe, sowie Besatz [1342] Plüsch und Krimmer nach Meter und Gewicht für Schuhmacher zu billigsten Preisen.

Herren-Hüte

mit

Controll-Marke

empfiehlt in sehr großer

Auswahl

Hut-fabrik

J. Schönfeld jr.

5 Schmiedebrücke 5.



Cigarettenfabrikanten

Seit Jahren bangt und zittert sie, Die arme Tabakindustrie. Im Namen trägt dies längst zur Regierung, warte, der Versuch, Den letzten „blauen Dunst“ verjagen. Brächt Dich in schrecklichen Gern. Wein billig Brod und billig Kleid. Ist etwas, was wir eben brauchen. Und Kleidung, doch zu jeder Zeit. Die „Gold'ne 74“ hält bereit!

Anfertigung nach Maß

ohne Preiserhöhung,

Peterinen-Mäntel

für Herren u. Knaben,

Bauch-Garderobe

für die wohlbeleibtesten Herren passend, in großer Auswahl fertige Herbst- Paletots jeder Größe u. 10 Mt. an, 1a. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an. Schwaloffs mit Vellerin Herren-Anzüge von 10 Mt. an. feine Anzüge von 14 Mt. an. Braut-Anzüge in Tuch u. Kammgarn von 25 Mt. an. sehr gute von 33 Mt. an, Herren Jaquets von 5 Mt. an, Schlafröde von 8 Mt. an, Herren Duxlin-Gosen von 3 Mt. an. gute Gosen von 5 Mt. an, Gosen und Westen von 6 Mt. an. moderne von 8 Mt. an. Knaben-Paletots von 5 Mt. an. Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mt. an, Kellner-Grad Staubmäntel jeder Art. Versand nur unter Nachnahme. Umtausch bereitwill. jeder Zeit.

Goldene 74

nur in Breslau

1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et.

Telephon 1805.

Neue Seringe

Ring 46, im Hof

Größtes Breslauer Beerdigungs-Institut

„zum weißen Engel“

L. Hoyer

Kupferschmiede-Strasse 11. 2. Haus von der Schuhbrücke. Kupferschmiede-Strasse 11.



Bei vorerwähntem Todesfall empf. wir unter großes Lager aller Arten Särge, Sterbekleider, Jacken, Steppdecken, Hauben u. zur gen. Beachtung.

Echte, halbechte Hamburger

Sammt- und Schiffertuchhoson, Maurer-Blousen und Jaquets, Herren- und Knaben-Anzüge, Herren-, Damen- und Kinderwäsche giebt es nur in bekannt größter Auswahl und staunend billigen Preisen bei

M. Aschkowitz

Breslau, 15, Scheitniger-Strasse 15.

A. Hanisch, Neumarkt Nr. 8

1000 Paar Stiefel und Samaschen von 6 Mark an.

Das Geheimniss der Frauen

ist billig, gut und praktisch einzukaufen. 1421

Sie liefern:

Abtheilung I:
Möbel, Spiegel, Polsterwaaren und Betten.

Bei geringer Anzahlung
Für 1 Mark
wöchentliche Abzahlung.

Abtheilung III:
Manufacturen, Seinen, Bettzeug, Kleiderstoffe.

Abtheilung II:
Herren-, Damen- und Kinder-Confection, fertig und nach Maass.

Abtheilung IV:
Hüte, Schirme, Wand- und Taschenuhren.

Lieferung ganzer Ausstattungen.

Ausstattungs-Geschäft Wild & Co.,

Breslau, Neumarkt 12, Ecke Catharinenstraße.